

Letztere übt nachhaltige Wirkung auf die engl. Lit.-sprache aus. Neben der »King James Version« kommen andere B. en erst seit dem 19. Jh. auf. – Im Frz. reichen die ersten B. en ins 11. Jh. zurück. Der bis um 1500 nachgedruckte »Gallische Psalter« stellt eine Interlinearversion dar, bei der das Lat. zwischen die frz. Zeilen gefügt ist. Mit angestoßen durch laikale Reformbewegungen im 12./13. Jh. lässt Ludwig IX. um 1230 eine Übers. ins Frz. anfertigen, die große Teile der Bibel enthält. Ende des 13. Jh.s entsteht die erste füz. Vollbibel, die »De Thou-Bibel«. Populärer jedoch ist das »Bibulum historiale« von G. des Moulins (1291/94). Die redigierte kath. Vollbibel des Pariser Theologen Faber Stapulensis, die auf der »Vulgata« fußt, erscheint 1530. Die reformatorische Gesamtausg. von P.R. Olivetan (1535) aus den Ursprachen und modernen lat. Übers. en wird 1588 als »Bible de Genève« herausgegeben, welche bis ins 19. Jh. Gewicht hat. – Die erste it. Bibel auf »Vulgata«-Basis wird 1471 gedruckt. A. Martini schafft 1781 aus der »Vulgata« die autorisierte kath. it. Bibel. Zentralen Stellenwert für den it. protestantischen Raum erlangt die 1607 von G. Diodati aus den Urtexten geschaffene Übertragung, welche bis in 20. Jh. hinein wirkt. – Gegenwärtig existieren B. en in 186 europäische, 288 ozeanisch-pazifische, 470 asiatische und 537 afrikanische Sprachen. Vollständige B. en zählt man in 322 Sprachen.

Lit.: S. P. Brock u. a.: B. en. In: TRE. – F. F. Bruce: The English Bible 1961. – H. Rost: Die Bibel im MA. Augsburg 1939. – St. Sonderegger: Geschichte dt.-sprachiger B. en in Grundzügen. In: W. Besch u. a. (Hg.): Sprachgeschichte. Teilbd. 1. Bln., NY 1998, S. 229–284. – H. J. Vermeer: Skizzen zu einer Geschichte der Translation. 2 Bde. Ffm. 1992. – H. Vollmer: Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des MA.s. 4 Bde. 1912–29 [fortgeführt unter dem Titel: Bibel und dt. Kultur. 10 Bde. 1931–40]. – W. Walther: Die dt. B. des MA.s. 3 Bde. Braunschweig 1889–92. Nachdr. Neukoop 1966.

Biblia Pauperum, f. [mlat.] = Bibel der Armen; aus lat. *pauper* = arm], ein vermutlich im späten 14. Jh. in Süddeutschland entstandenes lat. Werk, bei dem jeweils zwei Ereignisse aus dem AT als 7 Typologien auf eines aus dem NT verweisen. Zudem werden immer vier Prophetensprüche dem jeweiligen Heilsergebnis zugeordnet. Die typologische Methode, bei der einzelne Bibelstellen im Analogieverfahren auf andere bezogen werden, ist bereits in spätantiker Zeit für die christliche Exegese des AT verwendet worden. In der B. P. er wird systematisch je ein Typus aus der vormosaischen Zeit (*ante legem*) und einer aus der Zeit nach der Gesetzgebung (*sub lege*) geboten. Wesentlicher Bestandteil der B. P. sind in fast allen Fällen die Bilder, denen nur relativ wenig lat., später auch dt. Text gegenübersteht. Dennoch existieren auch unbeeilderte Exemplare. – Nach einer langen Karriere in der Hss.-Kultur v. a. im südd. Raum ist die B. P. sehr früh gedruckt

worden, als 7 Blockbuch v. a. in den nördlichen Niederlanden und als illustriertes typographisches Buch bereits 1463 bei Pfister in Bamberg. – Die Bez. »B. P.« ist zwar im MA. gelegentlich für dieses Werk belegt, doch wurde sie erst in der Neuzeit *ausdrücklich* darauf angewandt. Vorher verwiess der Begriff mutmaßlich auf das einfache Niveau bestimmter Werke etwa für die Didaxe oder die Benutzung durch wenig gebildete Kleinfürer. »B. P.« hat sich als Fachbegriff gegenüber anderen Vorschlägen wie »Biblia typologica« durchgesetzt.

Lit.: G. Schmidt: Die Armenbibeln des XIV. Jh.s. Graz, Köln 1959.

Biblia typologica 7 Biblia Pauperum.

Bibliographie, f. [gr. *biblos* = Buch, *graphemai* = schreiben; Buchbeschreibung], Verzeichnis von Schriften. Mindestens folgende Unterscheidungen sind zu treffen: 1. Die *Allgemeinbibliographie* verzeichnet mit hohem Anspruch auf Vollständigkeit die Gesamtit. relativ zu einem weiten Gegenstandsbereich (z. B. »Dt. Nationalbibliographie und B. der im Ausland erschienenen dt.-sprachigen Veröffentlichungen«). – 2. Die *Metabibliographie* ist eine B. der B. n (z. B. »Hb. der B.«). – 3. Die *Spezialbibliographie* bezieht sich auf einen begrenzten Gegenstandsbereich, etwa eine Epoche, ein Sachthema oder auf eine Person (7 Personalbibliographie). – Im Einzelnen können sich B. n auf das Verzeichnis von Titeln der Primär- bzw. Sekundärlit. beschränken oder diese auch kommentieren oder werten; sie können abgeschlossen sein oder periodisch ergänzt werden; ihre interne Gliederung kann alphabetisch, thematisch, chronologisch oder gemischt angelegt sein. Die B. in Buchform als Instrument der Lit.-forschung wird durch die neuen virtuellen Datenbanken nicht ersetzt, sondern ergänzt (z. B. die »Dt. Nationalbibliothek« unter www.dnb.de). – Die Geschichte der B. geht bis in die ägyptische Antike zurück, nämlich auf den Katalog der Bibliothek in Alexandria, den Kallimachos angelegt hat. Vorläufer der modernen B. sind die hsl. Bibliothekskataloge des MA.s, die Verlagsprospekte aus der Frühzeit des 7 Buchhandels (7 Messkatalog), enzyklopädische Werkverzeichnisse (7 Bibliographie) und die Kataloge für bibliophile Sammler. Die bibliographischen Anstrengungen der Gegenwart werden von bibliothekarischen Interessen dominiert; fachwissenschaftlich orientierte B. n sind stark spezialisiert oder in Form der periodischen B. auf das Verzeichnis der jeweiligen Neuerscheinungen konzentriert (z. B. die seit 1960 erscheinende Zs. »Germanistik. Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen«). Die wichtigsten Fachbibliographien zur dt. Lit.wissenschaft verzeichnen Blinn.

Lit.: E. Bartsch: Die B. Mchn., NY 1989. – H. Blinn: Informationshandbuch Dt. Lit.wissenschaft. Ffm. 2001. – H.-A. Koch: B. n. RLW. – Hb. der B. Begründet v. G. Schneider. Völlig neu bearb. v. F. Nestler. Sigt. HHS/BM

verzeichnis, in welchem nicht nur Titel, Standort und ggf. Publikationsort der erfassten Dokumente aufgeführt werden, sondern die Texte auch in ihrem Inhalt knapp zusammengefasst (analytische Bibliographie) und kritisch gewürdigt werden. – Eine erweiterte Form der B. r. ist das »Referatenorgan«, in dem sich kurze 7 Rezensionen (7 Referate) zu einigen der verzeichneten Titel finden (wichtigstes Beispiel: die unter 7 Bibliographie genannte »Germanistik«).

Bibliokleptomanie, f. kriminell übersteigerte 7 Bibliophilie.

Bibliomanie, f., übersteigerte 7 Bibliophilie. **Bibliophilie**, f. [gr. = Liebe zum Buch], Bücherliebhaberei, die sich im Sammeln von Büchern nach bes., jeweils individuell festgelegten Gesichtspunkten (Schönheit, Alter und Herkunft, Seltenheit, Illustrationen, bestimmte Fachgebiete) äußert. Im Unterschied zum Sammler anderer Objekte des Alltagslebens beraubt der Bibliophile seine Sammelgegenstände nicht ihrer angestammten Funktion (wie z. B. der Philatelist, der seine Briefmarken nicht mehr auf Unschlätze klebt), sondern nimmt die Bücher als Objekte ästhetischen Genusses ebenso wie als Träger bestimmter Inhalte wahr: Der Bibliophile sammelt, anders als derjenige, welcher der *Bibliomanie* (Bücherwahnsinn) oder gar der *Bibliokleptomanie* (Bücherstehlsucht) erlegen ist, nicht nur, vielmehr liest er auch. B. ist eine seit der Antike (Cicero), dem MA. (Richard de Bury) und der Renaissance (F. Petrarca, J. Reuchlin) verbreitete, seit Barock und Aufklärung weit und sich greifende, heute absterbende Leidenschaft, die der Materialität des geschriebenen und gedruckten Wissensträfers besondere Aufmerksamkeit schenkt. Der Bibliophile schafft sich mit seinem Bücherreich eine Sphäre, mit deren Hilfe er seine Lebenswelt strukturiert. Seit langem gibt es einen Markt für eigens zu sammelrischen Zwecken in kleiner Auflage hergestellte, bibliophile Editionen. Die bibliophile Ausstattung kann als Mittel zum Vertrieb von ansonsten schwer verkäuflicher Lit. mit bes. Anspruch dienen (vgl. die von H. M. Enzensberger von 1985 bis 2006 hg. »Andere Bibliothek«).

Lit.: D. Desormeaux: La figure du bibliomane. St. Genouph 2001. – Ch. Galantaris: Manuel de b. Paris 1997 f. – R. Müller: Une anthropologie de la b. Paris 1997. – A. U. Sommer u. a.: Die Hortung. Eine Philosophie des Sammelns. Düsseldorf 2000. – A. U. Sommer: Unvorgreifliche Mutmaßungen über das Sammeln von Büchern. In: ders. (Hg.): Im Spannungsfeld von Gott und Welt. Basel 1997, S. 329–334. – M. Sommer: Sammeln. Ffm. 1999. – N. Wegmann: Bücherlabirynth. Köln 2000.

Bibliothek, f. [gr. *biblos* = Buch, *thékē* = Behältnis], Einrichtung zur planvollen Sammlung, Aufbewahrung, Erschließung und Vermittlung von Texten an einen Benutzerkreis. Das wichtigste Medium für Texte ist heute nach wie vor das gedruckte 7 Buch, aber zur Sammlung zählen auch Schriftträger in anderer Form (z. B. Tontafeln, Papyrusrollen, Pergamentkodizes,

elektronische Ressourcen) sowie Bild- und Tonmaterial. Die Bez. »B.« wird auch verwendet für eine nicht öffentlichen Zwecken dienende private Büchersammlung oder eine kompendienartige Schriftenreihe (z. B. »B. dt. Klassiker«). In Abgrenzung zu den 7 Archiven sammeln B. en in der Regel keine Schriftstücke (z. B. Akten), die aus amtlicher oder privater Geschäftstätigkeit hervorgegangen sind, sondern nur publizierte Texte oder solche, die, wie im Fall der mal. 7 Hand-schriften, zur Verbreitung bestimmt waren. 7 Nach-lässe bedeutender Persönlichkeiten werden sowohl in B. en als auch in Archiven aufbewahrt. Zusammen mit Archiven und Museen sind öffentliche B. en über ihre aktuelle Nutzungsfunktion hinaus Institutionen der kulturellen Überlieferung. Abhängig vom Stellenwert, den eine Gesellschaft kulturellen Artefakten und gespeicherten Informationen zumisst, sind B. en historisch einem starken Wandel unterworfen. Bereits im *Altertum* war ein gesellschaftlicher Komplexitätsgrad erreicht, der die ständige Verfügbarkeit von Texten notwendig machte. Als erste bedeutende B. gilt die des Königs Assurbanipal (668–627 v. Chr.) in Ninive, eine *Palastbibliothek* universalen Charakters, die auf eroberte ältere Bestände aus Babylonien zurückgeht. Neben der B. existierte ein Brief-Archiv. In Ägypten gab es B. en v. a. im Umkreis von Tempeln, z. B. in Edfu und Philae. Für den gr. Kulturkreis sind erste *Private bibliotheken* bezeugt, z. B. für Aristoteles, Epikur und Zenon. Hier waren es die Philosophen, die auf Textüberlieferungen jenseits der Sphäre des Kultus oder der staatlichen Herrschaftssicherung angewiesen waren. Der Begriff »B.« ist seit Ende des 4. Jh.s belegt. Die bedeutendste B. der Antike war Teil des Museions in Alexandria, eines von Ptolemaios I. eingerichteten religiösen und wissenschaftlichen Zentrums des Reiches (Mitte des 3. Jh.s v. Chr.). Sie wurde mit ihren angekannten Kulturkreisen im Jahr 47 v. Chr. zerstört. Nach dem Vorbild von Alexandria ließ Attalos I. in Pergamon um 200 eine große B. einrichten. Die ältesten röm. B. en waren geraubte Sammlungen aus Griechenland, die in den Besitz von Senatoren oder Gelehrten gelangten. Belegt sind Privatbibliotheken z. B. für Cicero und Atticus. Öffentliche B. en wurden von Cäsar und Augustus angelegt. Das *Christentum* als Buchreligion brachte bedeutende B. en hervor, v. a. an Klöstern (Benedikt von Nursia in Monte Cassino, Cassiodor in Vivarium, Columban in Bobbio, Gallus in St. Gallen) und Kathedraen (Lyon, Verona, Köln, Mainz). Im MA. waren die Klöster – zunächst v. a. die des Benediktinerordens – die bedeutendsten Träger von B. en. Hier ist auch die frühe dt. Lit. geschrieben und überliefert worden (St. Gallen, Fulda, Reichenau, Weifenburg, Lorsch, Corvey). Die karolingischen Herrscher besaßen umfangreiche und kostbare Büchersammlungen. Da sie aber über keine feste Residenz verfügten, entwickelten sich keine Hofbibliotheken von Dauer. Das Bedürfnis nach profanem Wissen und seiner Weiter-

gabe jenseits der religiös-kirchlichen Lehre führte seit dem 12. Jh. zur Herausbildung von Universitäten (Paris, Bologna, Prag, Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt). Zunächst wurden *Kollegien- und Fakultätsbibliotheken* angelegt. Zentrale *Universitätsbibliotheken*, auch wenn ihre Ursprünge weiter zurückreichen, erlangen erst in der Neuzeit eine größere Bedeutung für den Lehr- und Forschungsbetrieb. So verdankt sich der zielgerichtete Ausbau der zentralen Universitätsbibliothek Göttingen (1737) einem neuartigen Forschungskonzept dieser Reformuniversität und diente im 19. Jh. als Vorbild. Die Erfindung des 7 Buchdrucks, Humanismus und Reformation hatten eine gewaltige Ausweitung der Buchproduktion und des Lesepublikums zur Folge und brachten auch neue B.stypen hervor: *Stadtbibliotheken* (Nürnberg, Regensburg, Hamburg, Magdeburg, Augsburg, Leipzig), die z. T. auf spätmittelalt. *Ratsbibliotheken* zurückgingen, entstanden ebenso wie *Schulbibliotheken* (Meißen, Zwickau). Die Bildung verlagerte sich aus den Klöstern in die Städte. Einen Aufschwung erlebten auch die *Privatbibliotheken* (Schredel, Pirckheimer, Fugger) und die aufgrund der Zersplitterung des Dt. Reiches zahlreichen *Hofbibliotheken*. Sie stellten zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und dem 19. Jh. den wichtigsten B.styp dar, weil sie mit den reichsten Mitarbeitern ausgestattet waren und Pflichtexemplare der Drucker erhielten. Von Bes. Bedeutung waren in der Reihenfolge ihrer Gründung: Wien, Heidelberg (Palatinal), Dresden, München, Darmstadt, Wolfenbüttel, Kassel, Gotha, Berlin, Hannover, Weimar, Stuttgart. Die Säkularisation von 1803 mit ihren großen Bücherverlagerungen aus geistlichen Herrschaften und Klöstern begünstigte häufig die Hofbibliotheken (bes. München). Diese wurden nach 1818 in *Staats- und Landesbibliotheken* umgewandelt, unter denen die größte heute die Staatsbibliothek zu Berlin ist. In der Mitte des 19. Jh.s entstanden *Volksbibliotheken*, später *Lesestellen* und *Stadtbibliotheken*, aus dem pädagogischen Impetus, breiteren Schichten Zugang zur Bildung zu verschaffen. Damit verfestigte sich die für Deutschland typische Spartenrennung zwischen *Öffentlichen B.en* zur allg. Benutzung und *wissenschaftlichen B.en*. Mit dem Fortschritt der Wissenschaften und der Industrialisierung erlebten die zentralen B.en der Hochschulen und die sich ausdifferenzierenden *Spezialbibliotheken* seit dem 19. Jh. eine starke Aufwärtsentwicklung. Keine B. konnte angesichts der explodierenden Lit.-produktion länger den Anspruch erheben, universell zu sammeln. Als Ergebnis der historischen Entwicklung ist zu konstatieren, dass in Deutschland anders als in England, Frankreich, den Vereinigten Staaten oder Russland eine klassische *Nationalbibliothek* fehlt trotz des 2006 eingeführten Namens: Die 1913 in Leipzig gegründete »Dt. Bücherei« (heute neben Frankfurt/M. Teil der Institution »Dt. Nationalbibliothek«) sammelt nur die laufend erscheinende Lit. aus und über Deutschland. In die Sammlung des älteren dt.-sprachigen Schrifttums teilen sich heute

die »Staatsbibliothek München«, die »Herzog August B. Wolfenbüttel«, die »Universitätsbibliothek Göttingen«, die Stadt- und »Universitätsbibliothek Frankfurt/M.« und die »Staatsbibliothek zu Berlin«. Ergänzend hinzu treten nach dem Vorbild der angelsächsischen *Research Libraries* Forschungsbibliotheken wie die »Herzogin Anna Amalia B.« Weimar oder das »Dt. Literaturarchiv zu Marbach/N.« mit ihrem großen Quellenreservoir und den guten Benutzungsbedingungen für die kulturwissenschaftliche Forschung sowie die Landesbibliotheken, die über wichtige regional geprägte historische Bestände verfügen. Diese B.en haben zugleich eine Bes. Verantwortung für die dauerhafte Aufbewahrung des nationalen schriftlichen Kulturguts (Bestandserhaltung). Lit. des Auslands zur Verfügung zu stellen, ist Aufgabe der großen Staatsbibliotheken in Berlin und München, der Zentralen Fachbibliotheken (z. B. »Technische Informationsbibliothek Hannover«) und zahlreicher B.en (überwiegend Universitätsbibliotheken) mit Sonderbereichen, die dafür von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützt werden. Das B.swesen befindet sich seit den 1980er Jahren aufgrund der informationstechnischen Revolution im Umbruch. Die weitestgehende Recherche in elektronischen B.skatulogen ist in großem Umfang möglich (Einstiegspunkt: Karlsruhe virtueller Katalog, www.ukba.uni-karlsruhe.de/kvk.html). Die Zeitschriftendatenbank (www.zeitschriftendatenbank.de) weist alle in dt. wissenschaftlichen B.en gehaltenen Zeitschriften nach. Die elektronische Lieferung von Dokumenten an Endnutzer ist inzwischen möglich geworden. Die dt. wissenschaftlichen B.en haben sich über die Ländergrenzen hinweg einem von sechs Verbänden angeschlossen, über die der Katalogaufbau erfolgt und der Leihverkehr abgewickelt wird. Der größte seiner Art ist der »Gemeinsame B.sverbund« (GBV) mit Sitz in Göttingen. Die von der DFG geförderten B.en bauen Fachportale auf, über die sie auch die elektronischen Ressourcen ihrer Fachgebiete zugänglich machen (www.vascoda.de). B.en sehen ihre Aufgabe heute nicht mehr nur im Aufbau physischer Buchbestände, sondern auch in der Eröffnung von Zugängen zu digitalen Dokumenten, die an anderen Orten verfügbar oder aufgrund von Lizenzen nur zeitweilig in ihrem Besitz sind. Bibliographien und Periodika: B. Fabian (Hg.): Hb. der historischen Buchbestände in Deutschland. 27 Bde. Hildesheim 1992–2000. – H. Meyer: Bibliographie der Buch- und B.sgeschichte. 23 Bde. Bad Iburg 1982–2004. – World guide to libraries. Mchn. 2005. – Jb. der Dt. B.en. 1902 ff. (Bd. 61 [2005/06]). Lit.: R. Hacker: Bibliothekarisches Grundwissen [1972]. Mchn. 2000. – U. Jochum: Kleine B.sgeschichte. Stgt. 1993. – G. Pflug: B. In: RLW. – W. Schmitz: Dt. B.sgeschichte. Ffm. 1984. – J. Seefeldt, L. Syré: Portale zu Vergangenheit und Zukunft. Hildesheim 2003. MKN **Bibliisches Drama**, Schauspiel auf der Grundlage bisheriger Stoffe, meist aus dem AT. Der Begriff wird

durch Konvention abgegrenzt vom 7 geistlichen Spiel des MA.s und auf im Gefolge der Reformation entstandene Stücke verengt (7 Reformationsdrama). Ein überschaubarer Kanon von Beispielfiguren führt tugend- oder lasterhaftes Verhalten vor. Für die erste Gruppe stehen u.a. der alttestamentliche Joseph (Th. Gart, 1540), die Heroinen Judith (J. Greff, 1536), Esther (V. Voith, 1537) und Susanna (S. Brück, 1532; P. Rebhun, 1535), für die zweite Gruppe v.a. der verlorene Sohn (Lk 15, 11–24; B. Waldis, 1527; J. Wickram, 1540) sowie der arme Lazarus (Lk 16, 19–31). Im 18. Jh. wurden die Helden des AT neu entdeckt (F. G. Klopstock: »Salomo«, 1764; »David«, 1772). In F. Hebbels »Judith« (1840) finden sich Ansätze zur Psychologisierung. Die letzten relevanten biblischen Dramen stammen von jüdischen Dramatikern (St. Zweig: »Jeremias«, 1917; R. Beer-Hofmann: »Der junge David«, 1933; F. Werfel: »Der Weg der Verheißung«, 1937).

Lit.: L. R. Muir: The Biblical Drama of Medieval Europe. Cambridge 1995. Cf

Biedermeier, n., aus der Geschichte der bildenden Kunst und des Kunsthandwerks (bes. der Innenarchitektur und des Möbelbaus) metonymisch übernommene Epochebez. In der Lit.wissenschaft steht »B.« l. für eine von etwa 1820 bis 1855 anhaltende einzelne lit. Strömung oder 2. für die gesellschaftlich-kulturelle Epoche vom Wiener Kongress 1815 bis zur Märzrevolution 1848 in ihrer Gesamtheit; der Begriff in dieser Verwendung – meist in der Form »B.zeit« – steht in Konkurrenz zu 7 »Restaurationszeit« und 7 »Vormärz«. Zu l.: Die ältere Forschung (vgl. Kluckhohn, Weydz, Bieta) thematisiert das B. als kulturelle Formation und bestimmt dessen mentale Dispositionen (»Lebensgefühl«) über Merkmale wie 7 »Geselligkeit im engen Kreis von Vertrauten, Gelassenheit gegenüber schwierigen Anfechtungen, Resignation und Entsagung und Ehrfurcht vor dem Alten. Korrespondierend dazu: historische Dichtung, heimatische Landschaft, Harmonie mit der Natur, Familie, insbes. Kinder und Alte, Depotenzen der Erotik, Harmonie mit dem Weltraum und Schicksalsgegebenheit. Interdependenzen der Strömung mit dem Metternich'schen System werden herausgearbeitet, doch gilt die B.kultur nicht als Epiphänomen der Politik; vielmehr werden beide, Restauration und B., als äquivalente Ausdrucksformen des bürgerlichen Ruhebedürfnisses nach den napoleonischen Kriegen aufgefasst. So entstehen Vorurteile, die bes. der 7 österr. Lit. (F. Grillparzer, A. Reimund, A. Stifter, J. Nestroy, N. Lenau) eine Blütezeit ermöglichen, daneben der südt. (E. Mörike), teils auch der norddt. Dichtung (A. v. Droste-Hülshoff, K. Immermann), wobei die Schweiz (J. Gotthelf) eher am Rande steht. In dieser Perspektive gilt das lit. B. als »hügerlich gewordene dt. Bewegung« (Kluckhohn, S. 108) und als vorherrschende Strömung der Restaurationszeit, in die auch das enttäuschte Bürgertum

nach der 1848er-Revolution zunächst zurückgefallen sei. Zu 2.: Die v.a. durch E. Sengle vertretene neuere Forschung bestimmt die B.zeit politisch-soziologisch unter der geschichtsphilosophischen Kategorie der Restauration in der Zeit vom Wiener Kongress 1815 bis zu Metternichs Sturz 1848 als »Epoche, die äußerlich friedlich, sonst aber ziemlich zerstritten, ja schließlich explosiv war« und als deren Signum die »Verschiedenheit des Gleichzeitigen« (Sengle, Bd. 1 [1971], S. X), des Biedermeierlichen und Antibiedermeierlichen, gilt. Sengles Epochenbegriff »Biedermeierzeit« umfasst daher alle Strömungen der Zeit, von dem lit. B. im engeren Sinne und der späten 7 Romantik über das 7 Junge Deutschland bis zum Vormärz, da sich alle Schriftsteller zu den politisch-kulturellen Rahmenbedingungen der Metternich'schen Restauration verhalten mussten. Die Restauration eines christlichen, vorrevolutionären Universalismus (antibiedermeierliche Gegenposition dazu: H. Heine) lässt die philosophielastige Theologie der 7 Aufklärung wieder zurücktreten hinter den Habitus einer am harmonisch ausgleichenden Schicksal orientierten Pietät (»Herr! schick was du willst«, Mörike: »Gebete« – im Ggs. zum 7 Weltwehmerz des gleichzeitigen 7 Byronismus), die das – in der Schicksalstragödie sowie in der Erzählit. der Spätromantik thematisierte – Furchtbare, Zerstörerische und Umwälzende in den Hintergrund drängt und die kleine Ordnungsstruktur der Familie (wie im 7 Wiener Volkstheater) oder des begrenzten, patriarchalisch geführten, »vaterländischen« Raums (Verspos) thematisiert (antibiedermeierliche Gegenposition dazu: G. Büchner). Daher blüht die Geschichte auf im Sinne von Traditionserschließung, die ihrerseits die alten Ordnungsstrukturen bestärkt und so Restauration kulturell fundiert. Entsprechend treten lit.theoretische Richtungsstreitigkeiten in den Hintergrund, da vieles durch Tradition geehrt erscheint; eine Haltung, auf deren Grund ein Stilpluralismus blüht, in dem vielfältige alte Formen, z. B. auch des 7 Barock (im Strahlungsfeld des alten Barockstaates Österreich), auslaufen. Auf dieser Traditionsbreite entfalten sich auch die gesellige Lit.-übung (im Ggs. zum Geniekult) und die Neigung zum Zyklischen in der Lyrik sowie zu Kleinformen (7 Novelle, 7 Iyulle), während der zeitgenössische Roman strukturschwach bleibt (im Ggs. zur Hebung der Prosa im Jungen Deutschland). Auf diesen Grundlagen konnte selbst im Jungen Deutschland der 1830er Jahre noch keine politisch eindeutige und theoretisch ambitionierte Indienstnahme der Lit. für die Politik stattfinden, die sich erst in den 1840er Jahren, der Dekade des Vormärz, Bahn bricht. – Als Epochenbegriff hat Sengles »B.zeit« (bei gleichzeitigem Festhalten an »B.« für die lit. Strömung) zunächst wegen der gewaltigen Forschungsleistung viel Beachtung gefunden, erscheint aber heute wegen der Begriffsdopplung und der dadurch unvermeidbar übertragenden Konnotationen problematischer als »Restaurationszeit«.